

Verbundkatalog Kalliope

New Yorker Notizen.

Mann, Klaus

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Von Klaus Mann. (New York.)

Man weiss, mit welchem entschlossenem Eifer die Hitler-Leute ihre Propaganda unter den Deutschen in Amerika treiben; an den "Brüdern im fernen Lande" ist dem Propaganda-Ministerium ja besonders viel gelegen - aus mancherlei Gründen. Längst nicht alle Deutsche in den Vereinigten Staaten aber mögen des Göbbels Brüder sein. Viele haben sich aufs eindeutigste und aufs entschiedenste vom Nazitum distanciert. Ich rede hier nicht von denen, die überhaupt aufgehört haben, Deutsche zu sein und deutsch zu sprechen; ich meine jene, die zwar sehr betont Deutsche geblieben - aber, noch ausgesprochener, Anti-Nazis geworden sind. Es sind ihrer eine grosse Zahl - allein in New York viele Tausende.

Die Nazis hatten einen "Deutschen Tag" im Madison Square Garden veranstaltet - ein Monstre-Meeting, finanziert und protegiert von Berlin. Als Gegendemonstration, als Antwort auf diese Nazi-Kundgebung, organisierte der "Deutsch-amerikanische Kulturverband" ("German-American League for Culture") seinen "German Day", am 13. Dezember. Der grosse Saal, in dem man zusammenkam, fasst mehr als 3000 Personen; aber noch mehr Deutsch-Amerikaner wollten die deutschen antifascistischen Redner hören: es musste eine Parallel-Versammlung eingerichtet werden, im Ganzen nahmen an die 5000 Personen an diesem zweiten Deutschen Tag teil. Die Meisten unter diesen Teilnehmern waren deutsche Arbeiter. Sie jubelten und der Beifall wollte gar kein Ende nehmen, als die schwarz-rot-goldene Fahne der Republik und als die roten Fahnen der Arbeiterverbände durch den Raum getragen wurden. Der Enthusiasmus steigerte sich noch, als Prinz Hubertus zu Löwenstein, der zu den Rednern gehörte, in den Saal rief: "Diese Flaggen, die da eben an uns vorbeigetragen werden sind und die dort

hinter uns stehen - sie werden wieder die Häuser in den Städten unseres Vaterlandes schmücken -: Ich weiss es."

Prinz Löwenstein ist antifascistischer Katholik, und übrigens der Initiator und Generalsekretär einer Amerikanischen Akademie für Freie Deutsche Kultur, die jetzt begründet wird. Gerade seine Rede hatte auf dem Deutschen Tag in New York ein besonders starkes Echo. Denn es war keine Veranstaltung, deren Geist von einer bestimmten Partei dirigiert wurde - wenngleich natürlich das radikal-linke Element in ihr dominierte - ; es war eine Veranstaltung unter dem Zeichen der breiten antifaschistischen Einheitsfront.

Hauptredner war Ernst Toller, der stürmisch begrüsst wurde. Seine ^(Ansprache) Rede, in der vehemente Anklage und sachliche Analyse, angstvolle Warnung und die aufrichtigste Zuversicht sich wirkungsvoll miteinander vermischten, machte bedeutenden Eindruck. - Doktor Kurt Rosenfeld, der früher einmal Preussischer Justizminister war, sprach über die Einmischung Hitlers in das spanische Drama: es gab wilde Pfui-Rufe, und als es dann zur Kollekte für die spanische Kämpfer kam, zog jeder sein Nickelstück und mancher seinen Dollarschein. - Otto Sattler sieht aus wie ein braver Mann aus dem Jahre Achtundvierzig: mit schlohweissem Knebelbart und kindlich-feurigen Augen. Er geniesst das grösste Vertrauen bei allen Deutsch-Amerikanern, und die grosse liberale Tradition des Deutsch-Amerikanertums, die sich niemals mit der Nazi-Dogmatik vereinen lässt, war der Gegenstand seiner Rede. - Professor Alfons Goldschmidt, der hier an der New School for Social Research tätig ist, glossierte seine unlängst verfügte deutsche "Ausbürgerung"; und diese komischen "Expatriationen", mit denen man unsere Familie immer wieder ehrt, waren auch das Thema meiner eigenen kurzen ~~Ansprache~~ ^{Erklärung}.

Der antifaschistische Deutsche Tag, 1936, war eine eindrucksvolle Demonstration gegen die aggressiven Intrigen der Nazis in New York und in den Vereinigten Staaten. Sogar die deutsche "Staatszeitung" - berühmt für ihre Vorsicht und ihre gar zu zarte Rücksichtnahme auf die Gefühle im "Mutterland" - musste in grosser Aufmachung über ihn berichten.

++

Der Roman "It can't happen here" von Sinclair Lewis gehört zu den berühmtesten, erfolgreichsten und meist diskutierten amerikanischen Büchern in diesem Jahr. Freilich gehen über ihn die Meinungen vielfach auseinander: Manche finden, Lewis habe sich, bei seiner warnend-antizipierenden Schilderung des amerikanischen Faschismus, gar zu sehr an europäische und besonders an deutsche Vorbild gehalten und spezifisch amerikanische Umstände zu wenig in Betracht gezogen - ein Vorwurf, der nahe liegt und den ich übrigens kaum gerechtfertigt finde. Jedenfalls hat das Buch einen tiefen - und vielleicht politisch nicht bedeutungslosen - Eindruck gemacht, und nun ist es auch als Drama aufs Theater gekommen, in vielen amerikanischen Städten gleichzeitig, in New York allein in englischer, deutscher, italienischer und jiddischer Version. Die Regierung selber hat das Stück "It can't happen here" aufführen lassen; nämlich durch ihre W.P.A.-Organisation, die arbeitslose Schauspieler, Regisseure und Bühnenbildner im ganzen Lande beschäftigt und es ihnen ermöglicht, mit immer interessanten, oft sehr anspruchsvollen Experimenten vor ein breites Publikum zu kommen. Der Eintrittspreis zu den Vorstellungen der W.P.A. ist nur 55 cent. Das kann sich fast jeder ab und zu leisten - und wenn ein Stück die Leute wirklich interessiert, ist es Wochen lang ausverkauft. "It can't happen here" interessiert

die Leute. Als ich hinging, um es mir anzuschauen, war es schon Wochen lang auf dem Spielplan, und das Theater war immer noch überfüllt.

Wenn man den Roman nicht kennen würde, wäre man von dem Stück vermutlich noch stärker beeindruckt. Es geht viel verloren; es wird viel vereinfacht, viel verkürzt. Tausend witzige, kluge und schreckliche Details, die dem Buch seine Farbe, seine Lebensfülle, seine Ueberzeugungskraft geben, können auf die Scene nicht übertragen werden - und es gelang dem Bearbeiter, mit dem Sinclair Lewis sich zusammen getan hat, nicht, sie durch neue dramatische Einfälle zu ersetzen. Die besten Scenen aus im Stück sind aus dem Roman - ~~mehr oder weniger~~ mehr oder minder wörtlich - übernommen; viele der besten Stellen aus dem Roman aber fallen weg.

Immerhin bleibt genug. Und wenn der Diktator Windrip auf der Bühne ungenügend ist - wenn dem Schauspieler, der ihn verkörpert, die abscheuliche Fascination durchaus fehlt, die Windrip haben musste -; wenn Lee Saranson, der Propagandachef à la Göbbels, in der dramatischen Form beinahe nicht vorhanden ist; wir erkennen doch unseren alten Freund Doremus Jessup wieder - den kleinen Provinzredakteur, den braven Durchschnittsamerikaner^{ka}, den Babbit mit dem positiven Vorzeichen eines tapferen und klaren Liberalismus - derⁿ "unpolitische"^m Bürger, der schliesslich doch zum Märtyrer für seine politische Ueberzeugung wird. Er bekam auf der Bühne Gestalt, er ward Überzeugend, und ich bin sicher, dass mancher im Auditorium dachte: Wenn die Dinge so kämen, wie dieser Sinclair Lewis es schildert, würde ich nicht reagieren und handeln müssen wie der da - wie dieser brave Doremus? Er ist doch einer wie ich,,,

Wenn die "Minutenmänner" - diese S.A.-Leute des fingierten amerikanischen Faschismus - ihre Grausamkeiten begingen, kreischten

einige Damen im Publikum. Den stärksten Eindruck aber machte jene Scene, da die "Minutenmänner" in die Behausung des Doremus Jessup eindringen und seine kleine Bibliothek zerstören. "Was ist das alles für Zeug?" schreien die Uniformierten auf der Bühne, während sie die Bände aus den Regalen reißen. "Dies hier, zum Beispiel: Charles Dickens - das wird auch so ein Bolschewist sein!" Da nimmt das Gelächter im Parkett kein Ende. Dickens ein Bolschewist? Seht, und nun zerfetzen sie die schönen Lederbände, und sie doch der Stolz eines jeden angelsächsischen Hauses! Das ist noch abscheulicher und grotesker, als wenn man Menschen prügelt! Und man meint zu spüren, wie neben dem Gelächter ein Rauschen der Entrüstung durch Publikum geht. It can't happen here? Das wollen wir uns auch ausbeten haben! Das soll hier - das d a r f hier nicht möglich sein!

Von Klaus Mann. (New York.)

Man weiss, mit welchem entschlossenem Eifer die Hitler-Leute ihre Propaganda unter den Deutschen in Amerika treiben; an den "Brüdern im fernen Lande" ist dem Propaganda-Ministerium ja besonders viel gelegen - aus mancherlei Gründen. Längst nicht alle Deutsche in den Vereinigten Staaten aber mögen des Göbbels Brüder sein. Viele haben sich aufs eindeutigste und aufs entschiedenste vom Nazitum distanciert. Ich rede hier nicht von denen, die überhaupt aufgehört haben, Deutsche zu sein und deutsch zu sprechen; ich meine jene, die zwar sehr betont Deutsche geblieben - aber, noch ausgesprochener, Anti-Nazis geworden sind. Es sind ihrer eine grosse Zahl - allein in New York viele Tausende.

Die Nazis hatten einen "Deutschen Tag" im Madison Square Garden veranstaltet - ein Monstre-Meeting, finanziert und protegiert von Berlin. Als Gegendemonstration, als Antwort auf diese Nazi-Kundgebung, organisierte der "Deutsch-amerikanische Kulturverband" ("German-American League for Culture") seinen "German Day", am 13. Dezember. Der grosse Saal, in dem man zusammenkam, fasst mehr als 3000 Personen; aber noch mehr Deutsch-Amerikaner wollten die deutschen antifascistischen Redner hören: es musste eine Parallel-Versammlung eingerichtet werden, im Ganzen nahmen an die 5000 Personen am ~~diesem~~ zweiten Deutschen Tag teil. Die Meisten unter diesen Teilnehmern waren deutsche Arbeiter. Sie jubelten und der Beifall wollte gar kein Ende nehmen, als die schwarz-rot-goldene Fahne der Republik und als die roten Fahnen der Arbeiterverbände durch den Raum getragen wurden. Der Enthusiasmus steigerte sich noch, als Prinz Hubertus zu Löwenstein, der zu den Rednern gehörte, in den Saal rief: "Diese Flaggen, die ~~da eben an uns vorbeigetragen worden sind und die~~ dort

hinter uns stehen - sie werden wieder die Häuser in den Städten unseres Vaterlandes schmücken -: ich weiss es."

Prinz Löwenstein ist antifascistischer Katholik, und übrigens der Initiator und Generalsekretär einer Amerikanischen Akademie für Freie Deutsche Kultur, die jetzt begründet wird. Gerade seine Rede hatte auf dem Deutschen Tag in New York ein besonders starkes Echo. Denn es war keine Veranstaltung, deren Geist von einer bestimmten Partei dirigiert wurde - wenngleich natürlich das radikal-linke Element in ihr dominierte - ; es war eine Veranstaltung unter dem Zeichen der breiten antifaschistischen Einheitsfront.

Hauptredner war Ernst Toller, der stürmisch begrüsst wurde. ^{Ansprache} Seine Rede, in der vehemente Anklage und sachliche Analyse, angstvolle Warnung und die aufrichtigste Zuversicht sich wirkungsvoll miteinander vermischten, machte bedeutenden Eindruck. - Doktor Kurt Rosenfeld, der früher einmal Preussischer Justizminister war, sprach über die Einmischung Hitlers in das spanische Drama: es gab wilde Pfui-Rufe, und als es dann zur Kollekte für die spanische Kämpfer kam, zog jeder sein Nickelstück und mancher seinen Dollarschein. - Otto Sattler sieht aus wie ein braver Mann aus dem Jahre Achtundvierzig: mit schlohweissem Knebelbart und kindlich-feurigen Augen. Er geniesst das grösste Vertrauen bei allen Deutsch-Amerikanern, und die grosse liberale Tradition des Deutsch-Amerikanertums, die sich niemals mit der Nazi-Dogmatik vereinen lässt, war der Gegenstand seiner Rede. - Professor Alfons Goldschmidt, der hier an der New School for Social Research tätig ist, glossierte seine unlängst verfügte deutsche "Ausbürgerung"; und diese komischen "Expatriationen", mit denen man unsere Familie immer wieder ehrt, waren auch das Thema meiner eigenen kurzen ~~Ansprache~~ Erklärung.